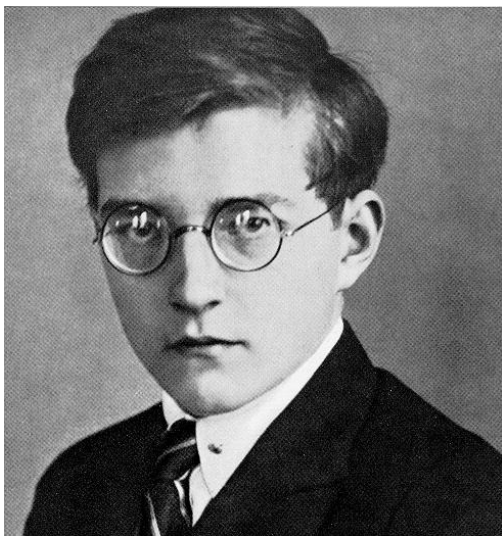


Der Umgang mit dem schwierigem Erbe – Der Komponist Dmitri Schostakowitsch und die Ukraine

von Lutz Riehl

Das Verhältnis des Komponisten Dmitri Schostakowitsch (1906-1975) zu seinem Heimatland Russland bzw. der Sowjetunion war Zeit seines Lebens gespalten. Trotz dass er unter den Sanktionen Stalins zu leiden hatte, verließ er, im Gegensatz zu Strawinsky und Prokofiev nie seine Heimat. Immer wieder vollzog er den Spagat, den künstlerischen Anforderungen der Staatsführung zu genügen und auf der anderen Seite seiner eigenen Überzeugung zu folgen.

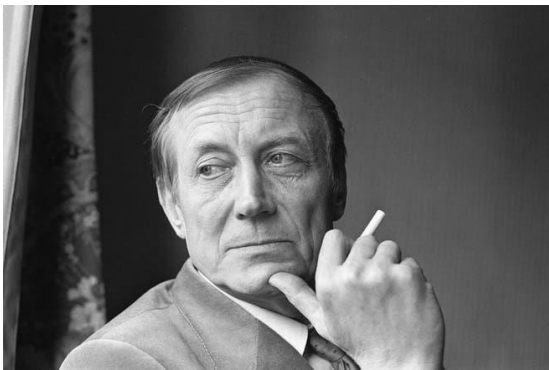


In diesem Zusammenhang sind auch zwei Kompositionen zu erwähnen, die im unmittelbaren Kontext zur Ukraine stehen. Das eine ist seine erste Oper *Die Nase*, die Schostakowitsch im Alter von 22 Jahren komponierte. Sie orientiert sich an der gleichnamigen Novelle von Nicolai Gogol (1809-1852) von 1836, die in den *Petersburger Novellen* erschien. Im Mittelpunkt steht der Kollegienassessor Kowaljow bzw. dessen Nase, die eines Tages aus dessen Gesicht verschwindet und plötzlich in Gestalt eines Staatsrates

durch St. Petersburg flaniert. Diese Verbindung aus Absurdität und Realität spiegelt sich auch im russischen Originaltitel *Nos* (russ. für *Nase*) wider, seine Umkehrung *Nos* bedeutet im Deutschen *Traum*. Schostakowitsch erstreckt die Handlung auf drei Akte, untergliedert in zehn Bilder. Dabei folgt die Oper der Handlung der Novelle sehr dicht, wird aber durch kleinere Passagen (wie z. B. ein missverstandener Heiratsantrag) aus anderen Quellen ergänzt. Die Grotoske Gogols wird von Schostakowitsch durch musikalische Zwischenspiele kommentiert, so wird z. B. das Verhör durch einen Polizisten von einem Schlagzeugsolo kommentiert (nebenbei bemerkt gilt diese Passage als erstes Schlagzeugsolo, das in einem klassischen Werk komponiert wurde). Musikalisch orientiert sich Schostakowitsch an seinen Zeitgenossen, so etwa an Alban Bergs Oper *Wozzeck* von 1926. Sowohl die Verwendung der Vorlage



des ukrainischen Schriftstellers als auch die starke Anlehnung an die musikalische Moderne brachten Schostakowitsch kein Glück. Nachdem die Oper am 18. Januar 1930 in Leningrad ihre Uraufführung erlebte, wurde sie auf politischen Druck bereits nach 16 Aufführungen wieder abgesetzt. Bemäkelt wurde nicht nur das Fehlen eines positiven Helden sondern auch die Verwendung westeuropäischer Kompositionstechniken, ebenso findet sich der Vorwurf des Formalismus (anstelle des sozialistischen Realismus). Es war das erste Mal, dass Schostakowitsch in Ungnade fiel, nachdem er sich einige Jahre zuvor mit seiner ersten Sinfonie einen Namen gemacht hatte. Das Skurrile Gogols und die harte avantgardistische Tonsprache stehen den Anforderungen des sozialistischen Realismus gegenüber, demzufolge ein Werk optimistische Stoffe für die Volksmasse, optimistische Hauptcharaktere und eine mitreißende Klangsprache besitzen müsse. Vorerst verschwand *Die Nase* von den russischen Spielplänen, erst 1974 wurde eine Wiederaufführung in der Sowjetunion gestattet, elf Jahre nach ihrer Premiere in Deutschland.



Auch das zweite Werk Schostakowitschs, das in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, blieb nicht unumstritten. In den Jahren 1961/62 komponierte Schostakowitsch seine 13. Sinfonie *Babi Jar* in b-Moll für Bass-Solo, Männerchor und Orchester. Im September 1961 stieß der Komponist auf das Gedicht *Babi Jar* von Jewgeni

Jewtuschenko (1932-2017). Für die jüngere Generation bildete es eine politische Stimme, thematisierte es doch den auch in der Sowjetunion herrschenden Antisemitismus. Das Gedicht nimmt Bezug auf das deutsche Massaker in der Schlucht Babi Jar vor Kiew 1941, bei dem zum großen Teil ukrainische Juden ermordet wurden und verweist in diesem Zusammenhang auf den Umstand, dass die Sowjetunion die Errichtung eines Mahnmahls über Jahre verschleppt habe. Jewtuschenko setzt das Schicksal der Juden von Babi Jar in den Kontext der Schicksalsschläge, die das jüdische Volk seit dem Auszug aus Ägypten traf. Der in Czernowitz geborene deutsche Lyriker Paul Celan (1920-1970) hat das Gedicht auf Deutsch übersetzt, es ist hier in voller Länge wiedergegeben:

Über Babij Jar, da steht keinerlei Denkmahl.
Ein schroffer Hang - der eine unbehauene Grabstein.
Mir ist angst.
Ich bin alt heute,
so alt wie das jüdische Volk.
Ich glaube, ich bin jetzt

ein Jude.
Wir ziehn aus Ägyptenland aus, ich zieh mit.
Man schlägt mich ans Kreuz, ich komm um,
und da, da seht ihr sie noch:
die Spuren der Nägel.
Dreyfus, auch er,
das bin ich.
Der Spießler
denunziert mich,
der Philister
spricht mir das Urteil.
Hinter Gittern bin ich.
Umstellt.
Müdgehetzt.
Und bespioniert.
Und verleumdet.
Und es kommen Dämchen daher, mit Brüsseler Spitzen,
und kreischen und stechen mir ins Gesicht
mit Sonnenschirmchen.
Ich glaube, ich bin jetzt
ein kleiner Junge in Bialystok.
Das Blut fließt über die Diele, in Bächen.
Gestank von Zwiebel und Wodka, die Herren
Stammtisch-Häuptlinge lassen sich gehn.
Ein Tritt! mit dem Stiefel, ich lieg in der Ecke.
Ich fleh die Pogrombrüder an, ich flehe - umsonst.
«Hau den Juden, rette Rußland!» -:
der Mehlhändler hat meine Mutter erschlagen.
Mein russisches Volk!
Internationalistisch
bist du, zuinnerst, ich weiß.
Dein Name ist fleckenlos, aber
oft in Hände geraten, die waren nicht rein;
ein Rasselwort in diesen Händen, das war er.
Meine Erde - ich kenne sie, sie ist gut, sie ist gütig.
Und sie, die Antisemiten, die nieder-
trächtigen, daß
sie großtun mit diesem Namen:
«Bund des russischen Volks»!
Und nicht beben und zittern!
Ich glaube, ich bin jetzt sie:
Anne Frank.
Licht-
durchwoben, ein Zweig

im April.
Ich liebe,
Und brauche nicht Worte und Phrasen.
Und brauche:
daß du mich anschaust, daß ich dich anschau.
Wenig Sichtbares noch,
wenig Greifbares!
Die Blätter - verboten.
Der Himmel - verboten.
Aber einander umarmen, leise,,
das dürfen, das können wir noch.
Sie kommen?
Fürchte dich nicht, was da kommt, ist der Frühling.
Er ist so laut, er ist unterwegs, hierher.
Rück näher...
Mit deinen Lippen. Wart nicht.
Sie rennen die Tür ein?
Nicht sie. Was du hörst, ist der Eisgang,
die Schneeschmelze draußen.
Über Babij Jar, da redet der Wildwuchs, das Gras.
Streng, so sieht dich der Baum am,
mit Richter-Augen.
Das Schweigen rings schreit.
Ich nehme die Mütze vom Kopf, ich fühle,
ich werde
grau.
Und bin - bin selbst
ein einziger Schrei ohne Stimme
über tausend und aber
tausend Begrabene hin.
Jeder hier erschossene Greis -:
ich. Jedes hier erschossene Kind -:
ich.
Nichts, keine Faser in mir,
vergißt das je!
Die Internationale —
ertönen, erdröhnen soll sie,
wenn der letzte Antisemit, den sie trägt, diese Erde,
im Grab ist, für immer.
Ich habe kein jüdisches Blut in den Adern.
Aber verhaßt bin ich allen Antisemiten.
Mit wütigem, schwieligem Haß,
so hassen sie mich –
wie einen Juden.

Und deshalb bin ich
ein wirklicher Jude

Schostakowitsch fühlte sich unmittelbar von dem humanitären Ethos dieses Gedichtes angesprochen, zumal von der politischen Führung eine technische Operation geplant war, die Schlucht von Babi Jar zuzuschütten. Ursprünglich wollte der Komponist nur das Babi-Jar-Gedicht vertonen, nach der Lektüre eines Gedichtbandes von Jewtuschenko entschloss er sich auch zur Vertonung der Gedichte *Humor*, *Im Laden* und *Eine Karriere*. Die Texte nehmen Bezug auf den Alltag in der Sowjetunion, wobei *Humor* und *Eine Karriere* satirischen Charakter besitzen, während *Im Laden* das Bild der Frauen in der Sowjetunion nachzeichnet. Schließlich schrieb Jewtuschenko extra für diese Sinfonie noch das Gedicht *Ängste*, das die Zeit unter Stalin thematisiert. Die Musik ist stark von Tonalität geprägt (sie steht in b-Moll) wirkt aber dunkel und bedrohlich. Es fällt auf, dass Schostakowitsch den Männerchor durchgehend *uni sono* (einstimmig) singen lässt, hierdurch wird eine bestmögliche Textverständlichkeit erreicht, wodurch die Bedeutung der Worte Jewtuschenkos in den Vordergrund gerückt wird, zweifellos dürfte dies die politische Brisanz des Werkes noch verstärkt haben.

Bereits vor ihrer Uraufführung sorgte die 13. Sinfonie für Unmut und Missfallen im sowjetischen Kulturbetrieb. Der Dirigent Jewgeni Mrawinskij, der die letzten acht Sinfonien Schostakowitschs erstmals dirigiert hatte, verweigerte seine Mitwirkung bei der Premiere. Der Sänger des Basssolos war bei der Hauptprobe verschwunden und musste durch Witali Gromadski ersetzt werden. Des weiteren bemühte man sich, die Uraufführung dahingehend zu sabotieren, indem im Vorfeld keinerlei Konzertreklame gemacht wurde. Unter der Leitung von Kirill Kondraschin fand die Premiere schließlich am 18. Dezember 1962 im großen Saal des Moskauer Konservatoriums statt, die zweite Aufführung am gleichen Ort erfolgte zwei Tage später. Hierauf verlangte die politische Führung Änderungen von Jewtuschenko und Schostakowitsch, so sollte das Babi-Jar-Gedicht nicht nur vom Schicksal der Juden sondern vom Schicksal aller Russen handeln, ebenso sollte die Passage über das Massaker selbst gestrichen werden, ansonsten drohe ein Aufführungsverbot. Erst 1970 wurde die Partitur mit dem unveränderten Text gedruckt.

Das kulturelle Erbe der Ukraine bzw. das Schicksal der dort lebenden Menschen zählte also schon weit vor Putins Angriffskrieg zu jenen Dingen, mit denen sich Russland sehr schwergetan hat und bis heute tut.

Quelle: Wikipedia u. a.